

In den vergangenen Wochen hatte ich Gelegenheit, mit Studenten über die verschiedensten Probleme zu sprechen, die sie und uns als Hochschullehrer bewegen. Ohne zunächst eine Wertung der einzelnen Gedanken und Ereignisse vorzunehmen, möchte ich Meinungen und Ereignisse nebeneinanderstellen, um daraus die Vielfältigkeit der Problematik darzulegen.

Als ich in einem Spezialseminar über die Wissenschaft als unmittelbare Produktivkraft und die Aufgaben der Arbeitsökonomie eine Studentin aufforderte, uns zu erläutern, was eigentlich Wissenschaft ist, war sie nicht in der Lage, nur einen Satz dazu zu äußern. Natürlich kein typisches Beispiel — in der Diskussion wurden von vielen Studenten recht interessante Gedanken dazu dargelegt — aber bedenklich. Nach der Lehrveranstaltung boten mich einige Studenten, ihnen die von mir als Anschauungsmaterial benutzte Literatur auszuleihen. Ein Student aus demselben Studienjahr hat inzwischen gemeinsam mit mir eine Literaturübersicht über diese Probleme erarbeitet, die für alle Studenten und Wissenschaftler des Instituts vervielfältigt wird.

Die zuletzt genannten Tatsachen sind Dinge, die mich besonders frohen und die wirklich kennzeichnen, daß es an uns liegt, das Interesse der Studenten zu wecken und zu lenken. Bei einer ganzen Reihe von Studenten ist eine wirkliche Bereitschaft vorhanden, mit dem Lehrkörper zusammenzuarbeiten. Sie sind aufgeschlossen und an neuen Problemen interessiert.

Andererseits aber finden wir auch Desinteresse, Nichtverstehen oder Nichtverstehenwollen neuer Fragestellungen bei Studenten und oft die Meinung, daß sie keine

1. Gespräche mit Studenten zur Kennzeichnung der Situation

Zeit haben und nur das tun könnten, was der Prüfungsvorbereitung dienlich sei. Dabei wird oft nicht gesehen, daß gerade zur Prüfungsvorbereitung gehört, neue Fragen zu durchdenken und dabei das früher Gelernte anzuwenden bzw. auch zu überprüfen.

Manche Studenten erkennen nicht, welche Anforderungen an sie zukünftig in der Praxis gestellt werden. Für sie sind die Anforderungen in ihrem zukünftigen Wirkungsbereich gleich mit den Anforderungen, die heute üblicherweise an die Abteilung Arbeit des Industriebetriebes gestellt werden.

Oft werden die ökonomischen Maßnahmen, im speziellen Fall arbeitsökonomische Fragen, noch nicht im Zusammenhang der einzelnen Phasen des Reproduktionsprozesses betrachtet. Das hat eine einseitige Orientierung auf die Produktion und dabei wieder vorwiegend auf die Produktionsarbeiter zur Folge. Diese Einseitigkeit ist zu überwinden. Wir müssen den Studenten helfen, folgendes zu erkennen:

Die Erfolge des Produktionsbetriebes hängen ab von der wissenschaftlichen Durchdringung der Produktion von ihrer wissenschaftlich-technischen Vorbereitung, d. h. von der guten Arbeit in allen Phasen des Reproduktionsprozesses und der aufeinander abgestimmten Tätigkeit aller Bereiche (Forschung, Entwicklung, Projektierung, Konstruktion, Fertigung und Absatz).

Obwohl einzelne Gespräche und Ereignisse nicht die gesamte Situation kennzeichnen können, möchte ich einige repräsentative Einzelheiten nennen.

Die fakultative Lehrveranstaltung über arbeitsökonomische Fragen in Forschung und Entwicklung wurde nicht durchgeführt, da zu wenig Interessenten (nur zwei) zur ersten Lehrveranstaltung anwesend waren. Zumindest also haben die Funktionäre der Studiengruppen es nicht für notwendig gehalten, nachzufragen, um was für eine Lehrveranstaltung es sich handelt, sie haben nicht mit ihren Genossen und Freunden in der Gruppe darüber gesprochen. Die Vorlesung wurde allgemein als eine der üblichen Veranstaltungen betrachtet, die man „wegen Überlastung“ nicht besucht.

Vor einigen Tagen sprach ich mit einer Studentin des 4. Studienjahres, die der Meinung war, daß die jetzt laufende Vorlesung „Angewandte Rechentechnik“ ihnen nicht viel bringen könnte. Sie vertrat die Ansicht, daß die Arbeitsökonomie später in der Abteilung Arbeit ja doch nichts damit zu tun hätte.

Dramatisch wird also auch hier sichtbar, daß die Studenten wirklich naive Vorstellungen über ihr künftiges Leben und ihr Wirken im Beruf hegen, denn die Praxis von heute entspricht bereits jetzt nicht mehr den Anforderungen an wissenschaftliche Leitungstätigkeit. Gerade unsere Absolventen sind aber dazu berufen, sehr schnell mit exakten Methoden, besonders auch mit der Anwendung der Mathematik in der Ökonomie bzw. Arbeitsökonomie, die Wissenschaft zur Produktivkraft werden zu lassen.

Sehr schnell sah die Studentin das in unserer kurzen Unterredung ein, offen bleibt dennoch, wieso wir als Lehrer ihnen das in einer dreieinhalbjährigen Ausbildung nicht so nahegebracht haben, daß es ihr eigener Standpunkt wurde.

Weitere Anregungen aus Gesprächen mit den Studenten:

Dieselbe Studentin meinte auf die Frage, wie sie in der Lage sei, arbeitsökonomische Fragen in Forschungs- und Entwicklungsabteilungen zu lösen, daß es dafür andere Leute geben würde oder Kollegen im Betrieb ihnen dann schon helfen würden. Sie war also nicht davon überzeugt, daß diese Beschäftigungsgruppen auch von den Arbeitsökonomien mit betreut werden müssen und daß gerade von einem Hochschulabsolventen erwartet wird, das zu können.

Offen bleibt hier die Frage, ob sie von uns das Rüstzeug dazu vermittelt bekommen.

Die Studenten des jetzigen 4. Studienjahres haben nur eine Exkursion durchgeführt. Es ist aber doch erforderlich, daß auch im Leipziger Bezirk neue Fragen, so auch arbeitsökonomische Fragen, in Forschungs-, Entwicklungs-, Projektierungs- und Konstruktionsabteilungen bzw. Institutionen den Studenten lebendig in Form von Betriebsbesuchen und Problemdiskussionen nahegebracht werden.

Eine andere, letzte Fragestellung: Wir zeigen oft dazu, ein Studienjahr oder eine Studentengruppe global einzuschätzen. Ich meine aber, daß an den angeführten Gesprächen und Problemstellungen sichtbar wird, wie unterschiedlich das Niveau der einzelnen Studenten und ihre Bereitschaft sind, mit uns neue Fragestellungen zu durchdenken und zusammen mit dem Lehrkörper zu arbeiten.

Ein Student sagte mir, daß es nicht stimmt, daß z. B. das 4. Studienjahr so wenig Eifer habe, seiner Meinung nach seien die Funktionäre (Studenten) zu alt. Er meinte, der fehlende Eifer und der Pessimismus würden mit dem Lebensalter zusammenhängen. Nach der Unterhaltung mit mir stellte sich heraus, daß das Altsein und der fehlende Eifer von der inneren Einstellung des Menschen abhängen. Ich bin auch der Meinung, daß wesentlich mehr Potenzen bei unseren Studenten vorhanden sind, daß die Bereitschaft, mit uns freiwillig Aufgaben zu lösen, viel größer ist, als das besonders auch die Funktionäre des 4. Studienjahres denken und einschätzen.

Vielleicht müßten wir vielmehr mit den Studenten unmittelbar arbeiten und uns nicht nur ausschließlich auf die Einschätzung und auf die erlebterische Einwirkung der Studenten und Funktionäre verlassen. Das wurde auch in einer der letzten Parteiversammlungen sichtbar, das zeigen viele andere Ereignisse, wie z. B. die Arbeit des wissenschaftlichen Studentenzirkels „Gewerkschaftspolitik“.

Nimm dir Zeit zum Denken!

Probleme eines schöpferischen, praxisverbundenen Studiums

Komplexe Wirtschaft Komplexe Lehre

Gedanken zur Wirtschaftswissenschaftlichen Lehre nach dem 5. Plenum

Von Dr. Gerhard Sarodnick

Diese im 1. Teil genannten Ereignisse und Gespräche beleuchten „blitzlichtartig“ die Situation und stellen keine gründliche Analyse dar. Wenn auch manche Beispiele sehr extrem wirken, zeigen sie doch die Problematik, regen uns Wissenschaftler an, darüber nachzudenken, wie wir an die weitere Umgestaltung unserer Lehrtätigkeit herangehen können.

Wir haben uns im laufenden Studienjahr an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät bemüht, höheren Anforderungen, die sich aus dem neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft und aus dem Moskauer Symposium für alle wissenschaftlichen Disziplinen ergeben, gerecht zu werden. Die Institute bemühten sich in den einzelnen Lehrveranstaltungen stärker als bisher um die Problematik der Förderung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Es gab eine Reihe sehr guter einzelner Veranstaltungen über Probleme des neuen ökonomischen Systems und in einigen speziellen Lehrveranstaltungen werden Probleme der sozialistischen Leitungstätigkeit behandelt, so z. B. am Institut für Arbeitsökonomie in der Vorlesung „Arbeitspsychologie“ von Prof. Dr. Kolka und am Institut für Industriewirtschaft in einem Vorlesungsabschnitt von Dr. Fenzlau über die Leitungstätigkeit im Industriebetrieb. Die mathematische Ausbildung wurde verstärkt. In diesem Studienjahr gab es auch spezielle Lehrveranstaltungen über die Anwendung der Mathematik in der Ökonomie.

Aber das genügt heute nicht mehr. Auch bei uns hängt der Erfolg von einem aufeinander abgestimmten, komplexen Vorgehen und damit wesentlich von

2. Schlußfolgerungen aus der wissenschaftlichen Arbeit und den Auseinandersetzungen anläßlich der Parteiwahlen

der Leitungstätigkeit an den Instituten und an der gesamten Fakultät ab.

Auf drei Aufgabenbereiche möchte ich hinweisen: **Erstens:** Es ist eine weitere inhaltliche und vom Inhalt abhängige methodische Umgestaltung der Lehre und Erziehung und zum Teil auch der Forschungsarbeit notwendig. Beim Durchdenken des neuen Herangehens müßte auf folgende Gesichtspunkte geachtet werden:

Die ökonomischen Probleme sind nicht von Teilfragen aus zu durchdenken, sondern im Zusammenhang mit den wesentlichen Prozessen, die im neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft berücksichtigt sind, der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Ausnutzung der wesentlichen Vorzüge des Sozialismus. In der Anlage unseres bisherigen Studienablaufs ist das noch nicht voll beachtet. Hervorzuheben sind der Zusammenhang der einzelnen Phasen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses; die einzelnen Arbeitsprozesse als Teile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit; die Erfordernisse der wissenschaftlichen Leitungstätigkeit; die Anwendung der Mathematik in der Ökonomie.

Viel stärker als bisher ist das Gewicht auf die Bereiche zu legen, die das Niveau der Produktion, ihre wissenschaftlich-technische Vorbereitung beeinflussen. Das betrifft die Planung und Organisation der Forschung, Entwicklung und Konstruktion sowie die wissenschaftliche Leitungstätigkeit. Sehr schnell müssen die Kenntnisse und Erfahrungen der einzelnen Fachdisziplinen und Institute erfaßt und verallgemeinert werden, und stärker als bisher ist die geplante Forschungsarbeit auf diese Bereiche zu richten.

Wir müssen den Bereich unserer Forschungs- und Lehrtätigkeit bewußt auf diese Gebiete erweitern. Vom Niveau ihrer Arbeit und von der guten Zusammenarbeit, der Kooperation dieser verschiedenen Bereiche des Reproduktionsprozesses, werden wesentlich das Niveau der Arbeitsproduktivität und der allseitige Kampf um den wissenschaftlich-technischen Höchststand in der Produktion beeinflusst. Das Niveau der Arbeitsproduktivität hängt also von der guten Arbeit der einzelnen, der verschiedenen Bereiche und ihrem rationalen Zusammenwirken ab. Das aber muß sich in der gesamten Wirtschaftspraxis und damit vor allem in der Forschungs- und Lehrtätigkeit widerspiegeln.

Um dieses neue Herangehen zu sichern, müssen wir aus der Phase der Reformen und lediglich inhaltlichen bzw. methodischen Verbesserung einzelner Lehrveranstaltungen und der Erweiterung des Lehrprogramms durch Spezialveranstaltungen herauskommen und zu einer neuen Art der Vorbereitung und Durchführung gelangen. Die Lehrkonzeption darf nicht lediglich in einem „abgestimmten“ Zusammenfügen von Spezialveranstaltungen bestehen. Auch wir müssen entsprechend den Erfordernissen des 5. Plenums komplexer denken und handeln. Die Lehrkonzeptionen dürfen nicht nur vom einzelnen Fach her verbessert werden, sondern wir befinden uns in einer Phase, in der neu zu sichten ist, wie das Verhältnis der ein-

zelnen Spezialdisziplinen zueinander in Zusammenhang mit dem sich verändernden Inhalt und Umfang der Erkenntnisse auf ökonomischem Gebiet sich gestalten soll. Von den Gesamterfordernissen her müssen die einzelnen Momente eingeordnet werden. Der Inhalt der traditionellen Einzeldisziplinen, ihre Abgrenzung und ihr Zusammenwirken mit anderen Disziplinen ist wie in jeder wissenschaftlichen Disziplin auch bei uns Veränderungen unterworfen.

So zum Beispiel ist jetzt erforderlich, daß nicht nur in Spezialveranstaltungen, sondern organisch in der Anlage der entsprechenden Lehrveranstaltungen von vornherein geplant, die Erfordernisse der Planung und Organisation von Forschung und Entwicklung berücksichtigt werden. Weiter ist notwendig, daß in den fachökonomischen Lehrveranstaltungen und nicht nur in speziellen mathematischen Lehrveranstaltungen die Anwendung der Mathematik in der Ökonomie demonstriert wird. Außerdem muß die Lehre von der wissenschaftlichen Leitungstätigkeit wahrscheinlich in speziellen Lehrveranstaltungen dargeboten werden.

Zweitens: Viel stärker als bisher ist Wert auf die Vermittlung der Methoden der wissenschaftlichen Arbeit zu legen. Wir müssen unseren Studenten das Rüstzeug geben, selbständige, schöpferische, wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Sie müssen in der Lage sein, die Praxis von heute und morgen umzugestalten und die Theorie zu bereichern.

Dazu sind noch engere Beziehungen zwischen Hochschullehrern und Studenten, besonders bei der Lösung von Forschungsaufgaben, das wirksamste Mittel. Es ist unbedingt erforderlich, rechtzeitig unsere Studenten

mit den exakten wissenschaftlichen Arbeitsmethoden bekannt zu machen. Das betrifft z. B. die Arbeit mit der Literatur und anderen Informationsquellen sowie die Beherrschung der neuesten Informationstechnik, Methoden der soziologischen Forschung wie Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer Befragung und die Arbeit mit dem ökonomischen Experiment.

Drittens: Die Erziehungsarbeit unter den Studenten muß von vornherein aufeinander abgestimmt der Anziehung der Fähigkeiten zur wissenschaftlichen Arbeit und damit insbesondere ausgeprägt der Entwicklung solcher Charaktereigenschaften dienen, die sie zur wissenschaftlichen Arbeit und zur Leitung von Kollektiven befähigen. Das sind vor allem Exaktheit, Zuverlässigkeit und die Fähigkeit, Probleme zu erkennen und klümpertisch für die Verwirklichung der als richtig erkannten Wege einzutreten, selbst wenn diese Schwierigkeiten entgegenstehen. Wir müssen diese Seiten in Verbindung mit den Fähigkeiten, den anderen Menschen richtig einzuschätzen, ihn anzulernen und ein Kollektiv zu befähigen, gestellte Aufgaben gemeinsam zu lösen, im Zusammenhang sehen. Nicht nur in Lehrveranstaltungen, sondern noch viel mehr bei der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben an der Hochschule und im Betrieb sowie in der gesellschaftlichen Arbeit sind diese Fähigkeiten zu fördern. Wesentlich und entscheidend für den Erfolg aber ist dabei das Vorbild, das die Wissenschaftler selbst geben.

Ich möchte zusammenfassend für das weitere Vorgehen bei der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben an der Hochschule und im Betrieb sowie in der gesellschaftlichen Arbeit die folgenden Punkte skizzieren:

Entspricht der Inhalt der Lehrveranstaltungen den Erfordernissen der wissenschaftlich-technischen Revolution und des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft?

Wie sichern wir die Gemeinschaftsarbeit an der Fakultät und in der Praxis, um das Niveau der Lehrveranstaltungen den neuen Anforderungen entsprechend zu erhöhen?

An welche Erfahrungen an der eigenen Fakultät können wir anknüpfen, und welche Wege sind zu gehen?

Entsprechen unsere Methoden der wissenschaftlichen Arbeit dem Höchststand und vermitteln wir sie planvoll unseren Studenten?

Was tun wir, um selbst Vorbilder für die Studenten in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit zu sein?

Wir können mit Optimismus an unsere Arbeit gehen, denn die Bereitschaft bei Studenten und Wissenschaftlern ist da, aber wir müssen darauf achten, daß Anzeichen von Selbstzufriedenheit und die Scheu vor Änderungen überwunden werden. Vor allem müssen wir schnell den nächsten Schritt dieser Umgestaltung der Lehre gehen, ein komplexes Herangehen und Zusammenwirken der einzelnen Wissenschaftler und Institute entsprechend den neuen Erfordernissen erreichen.

Das ist, wie überall, auch in der Wirtschaftspraxis und anderen wissenschaftlichen Disziplinen nicht leicht. Es verlangt das Umdenken eines jeden, das Verlassen erprobter Wege und das Betreten von Neuland in unserer wissenschaftlichen Arbeit.

Foto: H.-P. Gault

